

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

NOUVEL "EN AVANT!" Hebdomadaire en langue allemande
Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Der deutsche Handel stirbt
Grossrazzia in Stettin
Frauen im Lager

Preis: Fr. 1,50

Vor einer neuen Phase

Noch eine «Friedensoffensive» Hitlers?

Deutschland heute

Unter dem Polizeistiefel der Gestapo

Manche Anzeichen sprechen dafür, dass wir vor einer neuen Phase des Krieges stehen. Holland und Belgien verstärken ihre Verteidigungsmassnahmen und aus der Schweiz kommen besorgte Meldungen über eine Gefährdung ihrer Neutralität. Nach Finnland wirft Stalin neue Truppenmassen zum Ersatz der aufgeriebenen Divisionen und lässt seine Flugwaffe neue Heldentaten gegen offene Städte und ihre wehrlose Bevölkerung vollbringen. Ob deutsche Offiziere an der Leitung der Operation teilnehmen, lässt sich mit Sicherheit nicht feststellen, hat aber manche Wahrscheinlichkeit für sich. Stalin muss eine rasche Entscheidung auch um hohen Preis an Menschen- und Materialopfer herbeiführen, um seine und Hitlers Hände freizubekommen für die anderen Aufgaben, für die die Eroberung Finnlands nur die Voraussetzung bilden sollte. Er muss sich beeilen, um die Verzögerung, die Finnlands staunenswerter Widerstand gegen die Sowjet-Übermacht in seinen und Hitlers Plänen bewirkt hat, nicht fatal werden zu lassen, und er muss ein Ende machen, bevor die Hilfe anderer Länder voll wirksam werden kann.

Indem aber Finnland die russischen Kräfte bindet, indem dadurch zugleich ein deutsches Vorgehen auf anderen Kriegsschauplätzen zunächst erschwert wird, da dies vom Zeitpunkt und Art des Ausgangs des Kampfes um Finnland mitbestimmt wird, wird der finnländische Kriegsschauplatz von grosser Wichtigkeit nicht nur für die skandinavischen Länder, sondern für die Alliierten selbst. Für sie ergeben sich damit schwerwiegende Entscheidungen sowohl für das Ausmass der Hilfe, die sie Finnland gewähren, — und Finnland braucht nicht nur Material, vor allem Jagdflugzeuge, sondern auch Menschen —, als auch für ihr Verhältnis in Russland selbst. Und dieses Verhältnis müsste sich ausserordentlich verschärfen, wenn Russland nach Besiegung des finnischen Widerstandes auf Norwegen und Schweden übergreifen würde. Wenn das aber zu erwarten ist, warum dann nicht schon die Entscheidung in Finnland suchen, statt erst seine Ueberwindung zuzulassen? Der weitere Verlauf der Kämpfe in Finnland kann für den Entschluss der Westmächte bestimmend werden und über das Verhältnis zu Russland entscheiden.

Hitler als Stalins Verbündeter, ungeduldig den Zeitpunkt erwartend, wo er an dessen Seite selbst in Schweden erscheinen könnte, sucht unterdessen die Hilfeleistung für Finnland möglichst zu hemmen. Er steigert den Druck auf Schweden und Norwegen, die den Transit der Waffentransporte durch ihr Gebiet gestatten; er droht ihnen mit kriegerischen Eingriffen, wenn sie englische Stützpunkte auf ihrem Gebiet zulassen sollten oder den Transport alliierter Hilfskräfte nach Finnland gestatteten; Hitler will selbst im Bunde mit Stalin über Schweden verfügen, er fürchtet, die Alliierten könnten ihm zu-

Grossrazzia in Stettin

Dass in den Parkanlagen deutscher Städte die Polizei zu nächtlicher Stunde Razzien veranstaltet, um Jagd auf „lichtscheue Elemente“ zu machen, das wäre an sich nichts Neues und Bemerkenswertes. Derartige Massnahmen hat man auch früher gekannt. Ein bestimmtes Gebiet wurde zu bestimmter Stunde von der Polizei abgesperrt und kontrolliert. Sties man dabei auf Personen, die sich nicht hinreichend ausweisen konnten oder die sonst irgendwie verdächtig erschienen, so nahm man sie zum nächsten Polizeirevier mit, zwecks Feststellung der Personalien.

Nein, mit dieser alten „ehrliehen“ Form der Razzia sind die Menschenjagden nicht identisch, die — wie uns berichtet wird — seit einiger Zeit in unregelmässigen Abständen in deutschen Städten von der Polizei veranstaltet werden. Es ist denn auch eine besondere Sorte von Polizei, die diese Jagden durchführt. Nämlich die Gestapo. Und die uniformierten Hilfskräfte, deren sie sich dabei bedient, werden nicht von der Schupo, sondern von den schwarzen Innenkriegs-Knechten der SS gestellt.

Vor uns liegt ein Bericht über eine derartige Razzia, die im Dezember 1939 in Stettin durchgeführt wurde.

Nicht zur Nachtzeit, sondern in den Abendstunden, etwa gegen 20 Uhr, begann das grosse Kesseltreiben. Ein ganzer grosser Stadtteil, mitten im Kern Stettins gelegen, sowie die sogenannten Grabower Anlagen wurden plötzlich von einem starken Aufgebot der Hitlermiliz hermetisch abgeschlossen.

vorkommen und drängt schon deshalb Stalin zur raschen Entscheidung.

Aber unter den Mächten, die Finnland unterstützen, befindet sich der andere Partner der stählernen Achse: — Italien. Hitler hat den italienischen Waffentransport auf Drängen Stalins zuerst in Sassnitz aufgehalten, auf den Protest des italienischen Botschafters sodann die Waffensendungen zum Rücktransport freigegeben. Italien wird die Waffen auf dem Seeweg nach Schweden und dann weiter nach Finnland dirigieren. Mehr: glaubwürdige Meldungen gehen dahin, dass Italien auch die in Spanien zurückgebliebenen Bestände nach Finnland schicken will. Und noch mehr: Italien will auch Freiwillige, die bereits in Spanien gekämpft haben, nach Finnland senden. „Nicht-interventionspolitik“ in Finnland gegen Hitlers Bundesgenossen Stalin!

Warum unterstützt Italien das ferne Finnland, zugunsten der Westmächte, zum Schaden des Achsenpartners und dessen Bundesgenossen? Sicher nicht aus „ideologischen“ Gründen. Italien verteidigt in Finnland machtpolitisch seine — Balkaninteressen. Finnland überwinden, Skandinavien in eine deutsch-russische Herrschaftssphäre verwandeln, und Russland und Deutschland haben die Hände frei auf dem Bal-

„Stehen bleiben! Razzia!“... Sämtliche Personen, die zwischen Grabower Strasse, Dohrnstrasse und Birken-Allee angetroffen wurden, wurden zum Polizeipräsidium transportiert. Wohl gemerkt: auch diejenigen, die sich durch Pass oder „Kennkarte“ sofort einwandfrei ausweisen konnten, wurden mitgeschleppt und stundenlang festgehalten. Unter ihnen befanden sich auch Angehörige des Heeres, die auf dem Heimweg zur Kaserne waren. Die festgenommenen „Volksgenossen“ mussten teilweise den Herren von der Gestapo sehr detaillierte Auskünfte über das Woher, Wohin und Warum ihres abendlichen Weges geben. Die Betroffenen nahmen sich meist nicht die — übrigens höchst riskable — Mühe, gegen all diese tolen Schikanen auch nur im mindesten zu protestieren. Resigniert standen sie Rede und Antwort. Dass der Bürger des Dritten Reiches nur ein willenloses Objekt der Obrigkeit ist und in jedem Augenblick auf jede Willkür gefasst sein muss, — diese Erkenntnis ist seit sieben Jahren totaler Volksvergewaltigung jedem Naziuntertanen zum Axiom geworden.

Waren auch Nazibonzen unter den Opfern der Stettiner Menschenjagd? Nein. Ihnen hatte man jede Unannehmlichkeit erspart, indem man ihnen vorher das geheime Wörtchen „Paula“ mitgeteilt hatte. Das war das Lösungswort. Wer es nennen konnte, durfte sofort unbehelligt seines Weges ziehen. An diesem Abend grüssten die braunen Söldner einander nicht mit „Heil Hitler“, sondern mit dem deutschen Gruss „Paula“...

Ja, aber — — wozu das alles? Erscheint

es nicht schwer, in derartigen Razzien irgend einen Sinn — es sei denn offenen Wahnsinn — zu entdecken? Gewiss. Aber diesem Wahnsinn gebricht es keinesfalls an Berechnung und Methode. Die Menschenjagden der Gestapo und SS können offensichtlich nur ein Ziel verfolgen: die totale Einschüchterung der Bevölkerung. Dem deutschen Volksgenossen, dem die Nöte und Leiden des Krieges schon jetzt erheblich auf die Nerven gehen — obwohl der Krieg noch gar nicht richtig angefangen hat — dem deutschen Volksgenossen soll systematisch die Ueberzeugung eingetrichtert werden, dass die Gestapo und die SS schlechthin allgegenwärtig seien. In jedem Moment soll er zitternd darauf gefasst sein, dass die Obrigkeit plötzlich auf ihn zutritt und Auskunft über sein privates Tun und Lassen — das Ziel seines Weges, die Namen seiner Freunde, das Thema seiner Gespräche — verlangt. Und wehe dem, der sich dabei in Widersprüche verwickelt!...

Am Tage nach der oben geschilderten Razzia schrieb — auf Befehl der Nazis — der „Stettiner Generalanzeiger“:

„Möge man in der Stettiner Bevölkerung aus diesen Erlebnissen in den Grabower Anlagen am Sonnabend Abend lernen; die Massnahme, die hier durchgeführt wurde, wird nicht die einzige bleiben, die unsere Polizei zum Schutz der Bevölkerung... durchführt und durchführen muss.“

Wie gesagt: derartige Razzien finden in zahlreichen deutschen Städten statt. Auf dem Kriegsschauplatz Innerdeutschland gehen die braunen Streitkräfte zur Offensive gegen den Feind Nr. 1, den deutschen „Volksgenossen“ vor.

kan. Russland steht dank dem Achsenpartner, an der Karpathengrenze. Wird es sie überschreiten? Wird es Ungarn aus einer italienischen Einflussphäre zu einer russischen machen? Wird es in Bessarabien einmarschieren und Rumänien aufteilen? Und wo wird es haltmachen? Und der deutsche Bundesgenosse, welchen Anteil an den Südostländern wird er beanspruchen?

Gegen diese Gefahr der deutsch-russischen Hegemonie setzt sich zunächst die Diplomatie Italiens zur Wehr. Ihr Spiel ist um so schwieriger, da Ungarn und Bulgarien die Situation zur Erfüllung ihres „Revisionismus“ ausnutzen möchten. Ungarn erhebt territoriale Ansprüche, vor allem gegen Rumänien und möchte Siebenbürgen wiedererlangen. Bulgarien fordert von Rumänien einen Teil der Dobrudscha und von Griechenland einen freien Zugang zum Ägäischen Meer. Italien ist in schwieriger Lage, denn Russland und Deutschland stellen Ungarn und Bulgarien die Erfüllung ihrer Wünsche in Aussicht, um sie als Stosstrupps gegen Rumänien, Jugoslawien und Griechenland zu gewinnen, und Italien selbst hat den Revisionismus bisher unterstützt. Jetzt muss es diese drohenden Konflikte auszuschalten trachten. In der Zusammenkunft in Venedig hat der Graf Ciano

dem ungarischen Aussenminister die Unterstützung Italiens gegen einen russischen Angriff zugesagt, aber verlangt, dass Ungarn seine territorialen Forderungen zunächst verlagert, und Ungarn scheint sich diesem Verlangen zu fügen. Anfang Februar tritt der Balkanbund zusammen, der Rumänien, Jugoslawien, Griechenland und die Türkei umfasst; Jugoslawien, mit dem Italien bessere Beziehungen hergestellt hat, soll auf Rumänien, die Türkei auf Bulgarien einwirken, um die Konfliktstoffe zu beseitigen. Italien, das noch vor kurzem zu verstehen gegeben hatte, dass es an einer Balkanenteke kein Interesse nähme, sucht jetzt angesichts der russischen Gefahr die Einigung zu fördern. Um seiner Diplomatie die Zeit zu sichern, um auf jeden Fall die Gefahr zu mindern, unterstützt Italien den Freiheitskampf des demokratischen Finnlands. Sicher nicht um der Demokratie willen, aber sein Machtinteresse zwingt es — an diesem Ort und in dieser Zeit — in deren Dienst. Wieder ein Beweis, wie der objektive Sinn des Krieges sich gegen die subjektiven Absichten der Kriegführenden durchsetzen kann.

Das Schicksal des Balkans aber und damit die weitere Gestaltung und Ausbreitung des Krieges ist von zwei Be-

Der deutsche Handel stirbt

Leere Warenlager - Ladenhüter in der Konfektion

Umgebungen abhängig: Erstens von dem Erfolg des jetzt unternommenen Einigungsversuches; zweitens von der Art des Zusammenwirkens Stalins und Hitlers. Ist ihre Verbindung schon so eng, dass ein aggressives Vorgehen auf dem Balkan bereits festgelegt ist, dann wird Ungarn einem gemeinsamen russisch-deutschen Druck kaum widerstehen, dann wird sich Bulgarien, wo die nationalistischen und deshalb die einem russischen Imperialismus günstigen Strömungen stark sind, dem russischen Vorgehen anschließen, beide in der Illusion, ihre revisionistischen Ansprüche erfüllt zu sehen. Dann wird der Krieg den Balkan erfassen, die Türkei und die Westmächte zum Eingreifen zwingen.

Aber wird dann die deutsch-italienische Achse einer solchen Belastung noch widerstehen können? Daher die Erwartung, dass Deutschland unter dem Druck Italiens den Versuch machen wird, Russland von einem Vormarsch gegen Rumänien abzuhalten, es auf Vorderasien oder auf den Fernen Osten abzulenken — ein Versuch, wenig verlockend für Stalin, dem nähere und machtpolitisch entscheidendere Nahziele an den Küsten des Schwarzen Meeres winken. Wird Stalin eine solche Haltung Deutschlands dulden, die Italien auf Kosten Russlands schonen möchte, und besitzt Deutschland noch die Möglichkeit, sich der Entscheidung zwischen Russland und Italien zu entziehen?

Vor dieser Wahl möchte Hitler nochmals ausweichen, wie er noch nach den Kriegserklärungen dem Krieg mit England und Frankreich ausweichen wollte, und wieder mit demselben Mittel, mit einer neuen Friedensoffensive. Die Einleitung soll eine Friedensvermittlung zwischen Finnland und Russland bilden, der dann eine allgemeine Friedensoffensive folgen soll. Die soll Italien, mit Unterstützung des Vatikans, womöglich auch mit Hilfe von Neutrals, unternehmen. Es wird von deutschen Emissären berichtet, die im Ausland Grundzüge für Friedensverhandlungen ausarbeiten, und wir möchten meinen, dass es sich um mehr als bloss um eine neue Auflage des Nervenkrieges und der nationalsozialistischen Zersetzungsvorhaben handelt. Hitler will diesen Krieg nicht, den er nicht gewinnen kann, er möchte seinen Frieden. Aber die, die den Frieden wollen, den Frieden, der die Welt von den Gangstern befreit und vor künftigen Gangstertum sichern wird, werden in der neuen Friedensoffensive nur das sehen, was sie ist, den Ausdruck der Schwäche. Deshalb wird die Friedensoffensive, wenn sie wirklich zur Entfaltung kommt, scheitern. Die wirklichen Offensiven werden beginnen.

Dr. Richard Kern

Berliner Wintersport

Aus dem weissen Sport des Winters ist in diesem Jahr in Berlin ein schwarzer Sport von zweifelhafter Vergnügbarkeit geworden. Schon seit Wochen steht Berlin im Zeichen der Kartoffel- und Kohlennot. Die Vereisung der Flüsse und Kanäle hat die Transportschwierigkeiten für die Kohlen noch erhöht. Der neu eingesetzte Kohlendiktator Deutschlands, Paul Waller, der Förderung, Verteilung, Transport und Verbrauch der Kohlen reorganisieren soll, konnte trotz seiner diktatorischen Vollmachten daran bisher nicht mehr ändern, als dass die wenigen Kohlenzüge, die nach Berlin kommen, dort Sonntags eintreffen.

Dann gibt sich ganz Berlin dem neuen Wintersport hin. Es fehlt an Lastautos und an Ladearbeitern. Die Hitlerjugend wurde abkommandiert, um, zusammen mit freiwilligen Helfern, den Transport der Kohlen vom Bahnhof zum Händler zu übernehmen. Kommen die Knaben abends schwarz wie die Kohlenmänner nach Hause, so können ihre Mütter trotz Kleider-, Wäsche- und Seifennot nicht viel sagen, denn sie selbst sehen kaum sauberer aus als ihre Kinder. Vom Kohlenhändler müssen sie die Kohlen in ihre Wohnung schleppen. Sie werden viel beneidet, wenn sie sich dazu eines alten Kinderwagens bedienen können, oder wenn sie schlaue Genossen waren, den Besitz eines alten Jutesackes zu verheimlichen, als kürzlich die amtlichen Säckesammler von Haus zu Haus gingen. Der Mangel an Kohlenstücken erhöht nämlich noch den Reiz dieses Wintersports für die unfreiwilligen Kohlenmänner und Kohlenfrauen von Berlin.

Die weihnachtliche Einkaufswelle in Deutschland ist verebzt und die Geschäftsinhaber betrachten mit Wehmut ihre geleerten Lager. Sie können sie nicht wieder auffüllen. In vielen Fällen ist eine Lieferung nicht mehr möglich. Sie müssen ihre Läden schliessen. Ihre Gefühle finden in der deutschen Presse einen mitleidvollen Widerhall. So schreibt der „Danziger Vorposten“ unter der Ueberschrift „Ausverkauf der Geschäfte: Was nun?“:

„In der Weihnachtswoche wurden alle Läden und alle Lager in Gross-Deutschland von Waren geräumt. In früheren Jahren wäre jeder Kaufmann darüber hocherfreut gewesen. Aber in diesem Jahr steht er vor seinen leeren Regalen mit Tränen in den Augen und fragt sich: „Wie komme ich zu einem neuen Warenlager?“ In vielen Geschäftszweigen gibt es auf diese Frage keine befriedigende Antwort.“

In Berlin allein sind bis Anfang Dezember 35 000 Detaillisten und Angestellte arbeitslos geworden. Die Arbeitsfront hat ihre Umschulung für die Rüstungsindustrie übernommen. Die Geschäfte werden auch später kaum wieder eröffnet werden können, wenigstens nicht von den gleichen Inhabern. In der deutschen Öffentlichkeit ist eine lebhaft und dirigierte Diskussion entbrannt, die die Stimmung für eine allgemeine Beschlagnahme der jetzt verfügbaren Geschäftskapitalien dieser Handelsunternehmungen vorbereitet. Von ungesunden Einzelhandelsunternehmungen, von der Abschöpfung des flüssigen Kapitals, von Spar- und Anleihezwang wird gesprochen, sodass jeder mit den Methoden seiner Re-

gierung vertraute Bürger des Dritten Reiches sich an allen zehn Fingern abzählen kann, dass ein grosser Teil des im Handel investierten Geschäftskapitals demnächst im Rachen des gleichen Molochs verschwinden wird, der bereits das Vermögen einer halben Million deutscher Juden verschlungen hat.

Vor diesem Schicksal sind nur wenig Kaufleute, darunter ein Teil der Lebensmittelhändler und die Inhaber von Kleider-, Wäsche- und Schuhgeschäften vorläufig bewahrt. Ihr Weihnachtsgeschäft blieb hinter dem erwarteten Umfang zurück. Nützliche Weihnachtsgeschenke konnte man sich in diesem Jahr nicht mehr leisten, weil es sich dabei um „der Bezugspflicht unterliegende Verbrauchsgüter“ handelt, wie Kleider in seltsamer Logik in der deutschen Presse — auch in der „Frankfurter Zeitung“ — genannt werden, seitdem kaum mehr von einer Bezugspflicht, geschweige denn von einer Bezugspflicht geredet werden kann.

Es wird zwar auch in den Geschäften für Bekleidungsgegenstände Einschränkungen geben, aber zunächst haben die Inhaber dieser Geschäfte die Sorge, dass sie auf einem grossen Lager von Waren sitzen bleiben, die noch vor kurzem gut verkäuflich schienen und die sich plötzlich in Ladenhüter verwandelt haben. Die Kleiderkarte hatte die nicht vorhergesehene Folge, dass jedermann mit seinen hundert Punkten unvergleichlich viel mehr knausert als mit seinem Geld. Ehe dreissig oder vierzig Punkte für ein Kleid geopfert werden, wird

es um- und umgewendet und auf die Dauer seiner Tragfähigkeit geprüft. Was nicht für Jahre gebaut ist, ist keine Punkte wert.

Die vergängliche Pracht zarter Seidenstrümpfe stellt keine Kaufverlockung in Deutschland mehr dar, und der festliche Schimmer einer neuen Krawatte ist auch dem eitelsten Jüngling keine Punkte mehr wert. Darum hat man zu Weihnachten die Lieferung von je einem Paar seidnen Strümpfen und von einer Krawatte freigegeben. Aber die Lager sind noch immer so gross und erweisen sich als so wenig absatzfähig, dass jetzt der kartenfremde Verkauf von Krawatten und Damenstrümpfen zweiter Garnitur noch einmal auf dreiviertel Jahr bis Ende Oktober genehmigt wurde.

Mit den sonstigen billigen Waren geringer Qualität, die in den Kleider-, Wäsche- und Schuhgeschäften gegenwärtig unverkäuflich sind, hat man offenbar andere Pläne. Die bevorstehende allgemeine Qualitätsverschlechterung der neuen Web- und Schuhwaren wird auch die heute billigsten Stoffe und die schlechtesten Schuhe im Vergleich zu den später gelieferten Waren zu begehrten Kaufobjekten machen.

Dann werden die Verkäufer wieder von Vorkriegsware flüstern und das Versiegen des Kleiderhandels wird sich nicht, wie in anderen Branchen in der Form eines schnellen Ausverkaufs vollziehen. Hier wird die Reduktion der Handelsunternehmungen parallel verlaufen mit der stetig zunehmenden Einschränkung auf allen Gebieten der Bedarfsdeckung, die der von Hitler heraufbeschworene Krieg dem ganzen deutschen Volk auferlegt.

Arbeitslager für Mütter

Die Zwangsorganisation unter dem Befehl der Nazis

Wir geben im folgenden eine Darstellung des Fraueneinsatzes, wie ihn die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink im „Schulungsbrief des Organisationsleiters der NSDAP“ veröffentlicht.

Danach sind die neun Abteilungen der NS-Frauenschaft auf fünf Abteilungen reduziert worden. Und zwar bestehen nur noch die Abteilungen: Verwaltung und Organisation; politische Ausrichtung; Mütterdienst; Volkswirtschaft und Hauswirtschaft; Hilfsdienst. Neben diesen laufenden Abteilungen ist man bereit, sich einzustellen auf andere Aufgaben, die „sich aus der politisch-militärischen Lage ergeben können und die in schlagartigem Einsatz bewältigt werden müssen.“

Zu diesen besonderen Aufgaben gehört z. B. die „Mithilfe in der Landwirtschaft“. So wie geschlossene Formationen des weiblichen Arbeitsdienstes in bestimmten Dörfern zur Land- und Stallarbeit eingesetzt werden (bis Anfangs Januar auch die Studentinnen; erst ab 8. Januar 1940 werden wieder Vorlesungen an einem Teil der Universitäten gehalten), hat der „Hilfsdienst“ der NS-Frauenschaft gruppenweise Frauen und Mädchen aus den Kleinstädten in die Dörfer gebracht zur hauswirtschaftlichen Hilfe der Hausfrau. Die hierbei eingesetzten Frauen sind für die Landarbeit infolge Mangels an Erfahrung ungeeignet; sie müssen also die Bauernfrau in der Hauswirtschaft entlasten. Gruppen des „Hilfsdienstes“, die in den Städten aus Frauen bestehen, die einen eigenen Haushalt haben und deshalb nicht auf das Land abkommandiert werden können, erhalten nummerierte Beutel, in welchen Flickarbeiten und Stofarbeiten der verschiedenen Bauernhaushaltungen enthalten sind. Die Frauen des städtischen Hilfsdienstes müssen dann diese Flickbeutel bearbeiten, seinen Inhalt in Ordnung machen, um auf diese Weise zur Entlastung der Bauernfrau beizutragen.

Sowohl für die Bauernfrau als auch für die in den Fabriken werkende Mutter sind Einrichtungen getroffen, die der Betreuung der Kinder dieser Frauen gelten. Der Hilfsdienst richtet Kindergärten und Kindertagesstätten ein, in denen die Kinder betreut und bei den Schularbeiten überwacht oder sonstwie beschäftigt werden. Ganz besonders notwendig sind diese Massnahmen als Hilfe für die erwerbstätige Frau, deren Arbeitseinsatz die Wirtschaft heute dringender als je und in grösserem Umfange als zu irgendeiner Zeit beansprucht.

Eine weitere Aufgabe des Hilfsdienstes ist die Haushaltshilfe. Für Kinder von Frauen, die in langen Schichten in den Munitionsfabriken arbeiten, werden Gemeinschaftsspeisungen für die Kinder durchgeführt. Frauen, deren Arbeitszeit ungünstig für Besorgungen liegt, können

sich an die Blockleiterin wenden, die dann eine Nachbarin bestimmt, die für die arbeitende Frau Besorgungen machen und einen Teil ihrer Hausarbeit erledigen muss. Alle diese Massnahmen geben den Beauftragten der Partei eine vorzügliche Gelegenheit, stets Einblick in die einzelnen Familienverhältnisse zu haben. Blockleiterinnen gehören ausnahmslos zu den Beauftragten des „Volksmeldedienstes“. Sie wissen also auf diese Weise stets, was in den Familien vorgeht. Nie werden zwei oder drei Frauen allein sein ohne die Aufsicht eines weiblichen Nazispitzels.

Ebensowenig wie in der Familie lässt man die Frauen in den Betrieben ohne ständige Ueberwachung. Aus zuverlässigen Nationalsozialistinnen werden „Werkfrauengruppen“ in jedem Betriebe geschaffen, die „eine sichere Gewähr für den reibungslosen Einsatz der unzähligen weiblichen Arbeitskräfte bieten“. Frau Scholtz verrät uns, dass die Bildung dieser Werkfrauengruppen mit „unendlicher mühevoller Kleinarbeit“ verbunden war. Das ist begreiflich. Man brauchte zuverlässige Personen, die genügend Parteidisziplin halten und nicht eines Tages die Solidarität mit ihren Arbeitskolleginnen höher stellen als die Solidarität mit dem „Volksmeldedienst“. Sie müssen „Arbeitsfreudigkeit und Zuversicht der Frauen auch in den schwersten Stunden stärken“. Dass dabei nicht nur seelisch, sondern rein körperlich schwere Stunden gemeint sind, geht aus folgenden Sätzen über die Arbeiten hervor, die den Frauen heute in der deutschen Industrie zugemutet werden:

„Gerade in der Wehrwirtschaft ist eine noch sorgfältigere und eingehendere Betreuung der Frauen als in der normalen Wirtschaft notwendig, da die Frauen vielfach auf Arbeitsplätzen tätig sein müssen, die eigentlich Männern zugedacht sind.“

Schliesslich stellt der Hilfsdienst auch die Leiterinnen von weiblichen Lagern. Die Mobilisierung hat es notwendig gemacht, dass eine Anzahl Lager, in denen die Arbeiter fern ihrer Familie haust, leer wurden. Die Arbeitsplätze sind von Frauen besetzt worden. Aber auch die Wohn- und Schlafplätze sind von den Frauen eingenommen worden, so dass jetzt Arbeitslager von Frauen bestehen, die fern ihrer Familie — das heisst fern von ihren Kindern — in einem Lager wohnen, während die Kinder von irgendwelchen NS-Frauenschafts-Einrichtungen beaufsichtigt werden und nachts ebenfalls unter dieser Obhut stehen. Diese Lager sind sowohl von den Betrieben als auch von der Wehrmacht eingerichtet. Meist befinden sie sich bei neugebauten Unternehmungen, die im letzten Jahre erbaut wurden, wobei jedoch

die zu diesem Industriegebiet gehörenden Wohnbauten unterblieben sind. Bei der Behandlung der Aufgaben dieser Lagerleiterinnen erzählt uns Frau Scholtz:

„Unsere Frauen sind als Lagerleiterinnen und Gehilfinnen tätig in den Lagern, in denen Arbeiterinnen zusammen wohnen. Die Einrichtung dieser Lager durch die Wehrmacht oder den Betrieb hat sich als notwendig erwiesen, da zur Arbeitsleistung in den Munitionsfabriken vielfach Frauen herangezogen werden müssen, die nicht am gleichen Ort wohnen.“

Die unvermeidliche Ueberwachung der Frauen, wo immer sie mit ihresgleichen zusammenkommen und Meinungen äussern könnten, die dem System unangenehm sind, formuliert Frau Scholtz so: „Die Gemeinschaft der Frauen sorgt dafür, dass in diesen Wochen keine Frau sich einsam und allein fühlt.“ Sogar den Geschäftsfrauen, deren Männer mobilisiert sind, deren Personal vermindert ist, werden Helferinnen der NS-Frauenschaft „beim Ordnen, Durchzählen, Eintragen der Bezugscheine und Lebensmittelkarten zur Verfügung gestellt. Die reibungslose Abwicklung der Lebensmittelversorgung wird dadurch wesentlich erleichtert.“

Einen Einblick in die Stimmung, so sehr die Darstellung auch auf Zweckoptimismus abgestellt ist, gibt ebenfalls die Behandlung der Hilfe für die Evakuierten durch Frau Scholtz: „Als es innerhalb weniger Stunden notwendig wurde, die Volksgenossen aus den gefährdeten Grenzgebieten in das Innere des Reiches abzutransportieren, wurden wiederum die Frauen auf den Plan gerufen. In den kleineren Städten und Dörfern mussten Tausende von Einzel- und Massenquartieren bereitgestellt werden, um die Volksgenossen aus den Grenzgebieten aufzunehmen. Genau so wichtig wie die praktische Hilfe ist hier auch die seelische Betreuung der Evakuierten, die ihnen die Gewissheit geben soll, dass ihr Schicksal, was auch kommen mag, von der gesamten Nation mitgetragen wird.“

Schliesslich stellt Frau Scholtz fest, dass Sonderkurse über Säuglingspflege, Gesundheitsführung und häusliche Krankenpflege; Erziehungsfragen für die Kinderstuben; Haushaltsführen und Nähen abgehalten werden. „Alle Hände regen sich. Wenn einer müde wird, treten die andern für ihn ein... Keine Lücke darf in der Front der Heimat entstehen... In keiner Frau darf in diesen schicksalhaften Tagen die Ritterschrei der Einsamkeit aufkommen... kurze Feierstunden sind nötig, die uns die Kraft zu neuem Einsatz geben, die die einsam Gewordenen trösten und die Müden aufrichten.“

Kurz vor Kriegsbeginn wurden die Beziehungen der englischen Organisation „The Link“ zu deutschen Propagandastellen bekannt und erregten beträchtliches Aufsehen, weit über die Grenzen Englands hinaus. Besonders war es der Umstand, dass Vorstandsmitglieder Bücher und Artikel in Deutschland erscheinen und gut honorieren lassen, und dazu die Tatsache, dass viele Mitglieder dieser Organisation zu Reisen nach Deutschland eingeladen wurden, die unangenehm an gleichartige Unternehmungen der Sowjetregierung erinnerten.

In Moskau wie in Berlin hat man durch hohe oder regelmässige Honorarzahleungen und durch Reiseeinladungen das Interesse sorgfältig ausgewählter, einflussreicher Schriftsteller zu fesseln und für die Propagandazwecke der Diktatoren auszunutzen versucht. Man gliederte sich Traktanten an, die durch ihre eigene Anziehungskraft den Wirkungsbereich der Moskauer und Berliner Zentralen verstärken sollten.

In den letzten Wochen sind noch mehrere Fälle dieser Art bekannt geworden. Bei dem Verbot der „Neuen Basler Zeitung“ haben die schweizer Behörden festgestellt, dass der Redakteur dieses als schweizer Zeitung getarnten Goebbelsblattes, Dr. Rolf Renne, lange Zeit hindurch erhebliche monatliche Geldbeträge für eine später zu schreibende und in Deutschland herauszugebende „Schweizer Geschichte“ bekommen hat.

In der „Epoque“ berichtet der französische Schriftsteller Henri de Kerillis über ähnliche Unternehmungen der deutschen Propaganda in Frankreich. Zu den vielen Aufträgen, die der in diesem Sommer aus Frankreich ausgewiesene deutsche „Kultur“-Agent Abetz durchzuführen hatte, gehörte die Auswahl geeigneter französischer Autoren. Die von Abetz Ausgewählten erhielten von deutschen Verlegern Verlags- und Uebersetzungsangebote, die je nach der Einschätzung der Persönlichkeit den üblichen Sätzen entsprachen oder so hoch waren, dass de Kerillis die Frage aufwirft, ob die Nutzniesser solcher Verträge nicht nachdenklich werden müssten.

Obwohl längst nicht alle angenommenen und honorierten Bücher auch wirklich übersetzt wurden, stieg die Zahl der in deutscher Sprache erschienenen französischen Bücher von Jahr zu Jahr. Von 1919 bis 1932 erschienen jährlich im Durchschnitt sieben französische Bücher in Deutschland. Dann steigt die Zahl im Jahre 1933 auf 15 und in den folgenden Jahren auf 20, 28, 37, 42, 51 und für das Jahr 1939 wird die Zahl mit 62 angenommen.

Unter den von Deutschland ausgewählten französischen Autoren befinden sich Schriftsteller der verschiedensten Kreise: Mitglieder der Akademie, Wissenschaftler, Politiker, der Direktor einer grossen Zeitung, der Chefredakteur einer anderen Zeitung und ein früherer General. Manche werden naiv angenommen haben was sich ihnen in der harmlosen Form des Verlagsbroschüren bot, andere werden die Dinge realistischer angesehen haben. In jedem Fall stehen dahinter Korruptionspläne des Dritten Reiches, in die einbezogen zu werden für den Bürger eines freien Landes keine grosse Ehrung bedeutet.

Vorenthalte Arbeitslöhne

In dem „Mitteilungsblatt des Reichskommissars für die Preisbildung“ befasst sich Regierungsrat Dr. Krauthaus mit der neuen Lohnabführungsverordnung. Mit dem schönen Wort „Lohnabführung“ bezeichnet man im heutigen Deutschland die unmittelbare Zahlung eines Teiles der Arbeiterlöhne an die Reichsfinanzkassen. Wir berichteten bereits, dass generell die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt wurde, die in besonderen Fällen auch verlängert werden kann, und dass den Ueberstundenzuschlag von 25 Prozent für die neunte und zehnte Arbeitsstunde nicht der Arbeiter erhält, sondern die Finanzkasse des Reiches. Das bedeutet eine Sonderbesteuerung der Lohnempfänger in Höhe von fünf Prozent ihres Einkommens.

Nach den Anfang Dezember vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Ergebnissen über die Untersuchung des Volkseinkommens belief sich im Jahre 1938 das Volkseinkommen in Deutschland zusammen mit Oesterreich und dem Sudetengebiet auf 87 bis 88 Milliarden. Davon waren 53,6 Prozent oder rund 47 Milliarden Löhne und Gehälter. Setzt man die gegenwärtige Lohnhöhe und die Zahl der Lohnempfänger verhältnismässig niedrig an und berücksichtigt dazu die Mobilisierung eines Teiles der Arbeiter, so kommt man zu dem Resultat, dass mindestens 25 Milliarden Lohnneinkommen dieser Sonderbesteuerung unterliegen. Wahrscheinlich ist diese Summe höher, aber auch 25 Milliarden Löhne bedeuten für die Staatskassen

Deutscher Druck auf die Neutralen

Sonntag, 7. Januar 1940

Der ungarische Aussenminister Graf Csaky hatte mit dem italienischen Aussenminister Graf Ciano eine Besprechung über die Applanierung der ungarisch-rumänischen Beziehungen.

Montag, 8. Januar 1940

In England werden Lebensmittelkarten für Butter, Zucker, Frühstückspeck und Schinken eingeführt. Die Wochenrationen betragen 110 Gramm Butter, 340 Gramm Zucker und 110 Gramm Speck und Schinken pro Person.

England und Frankreich schlossen gemeinsam einen Handelsvertrag mit der Türkei, nach dem sie Lieferung und Bezug derjenigen Waren übernehmen, die bisher zwischen der Türkei und Deutschland ausgetauscht wurden.

Dienstag, 9. Januar 1940

Die italienische Regierung lässt in Berlin protestieren, weil die deutsche Regierung 45 Waggons italienisches Kriegsmaterial, das für Finnland bestimmt war, in Sassiniz zurückgehalten hat.

Chamberlain erklärte in einer Rede in London, dass die britische Handelsflotte bisher 122 000 Tonnen verloren hat. Das ist noch nicht ein Prozent. Täglich sind elf Millionen Tonnen britische Handelsschiffe unterwegs.

Die Wehrpflicht der Tschechen in Böhmen und Mähren wurde von der deutschen Regierung aufgehoben.

In den polnischen Städten werden Strassenbahnschienen aus dem Pflaster gerissen, nach Deutschland transportiert und dort verschrottet.

Mittwoch, 10. Januar 1940

In Italien wurde der Kaffee rationiert. Es gibt pro Person 40 Gramm im Monat. Der britische Luftmarschall Barat wurde zum Oberbefehlshaber der britischen Luftstreitkräfte in Frankreich ernannt. Zwischen Berlin und Moskau wurde der regelmässige Luftverkehr wieder aufgenommen.

Donnerstag, 11. Januar 1940

Die deutsche Regierung sucht durch diplomatische Mittel und durch den Druck ihrer Presse die neutralen Staaten vom Völkerbund loszulösen.

Der russische Volkskommissar für die Flugzeugindustrie, Michael Kaganowitsch, wurde abgesetzt.

Der Bau neuer Autobahnen von Deutschland nach Krakau und nach Lodz und von Gdingen nach Wien wird vorbereitet.

Die deutsche Reichsbahn, die eine Einschränkung ihres Verkehrs vom 21. Januar ab plante, musste plötzlich eine ganze Reihe von Zügen ausfallen lassen. Das Publikum wird im Rundfunk ermahnt, nur die dringend notwendigen Reisen zu unternehmen.

Deutsche dürfen mit Kriegsgefangenen zusammen nicht in der Öffentlichkeit, in Gastwirtschaften oder in der Kirche er-

scheinen und sie dürfen auch zuhause nicht mit ihnen an einem Tisch essen.

Freitag, 12. Januar 1940

In Frankreich wird der Fleischverkauf beschränkt. Am Freitag gibt es überhaupt kein Fleisch und an zwei Wochentagen nur Schweinefleisch. Der Verkauf von Wild und Geflügel ist keiner Beschränkung unterworfen.

In Moskau ist eine deutsche Militärmission von zwanzig Offizieren eingetroffen.

In Polen herrscht Lebensmittelnot. Die deutschen Okkupationsbehörden liessen in den meisten Lebensmittelgeschäften Schilder anbringen mit der Aufschrift: Eintritt für Polen verboten.

Britische Flugzeuge haben ihre Erkundungsflüge bis nach Prag und Wien ausgedehnt.

Sonnabend, 13. Januar 1940

Die holländische Regierung veröffentlicht ein Weissbuch über die letzte Völkerbundsversammlung, das bestimmt ist, die deutsche Behauptung zu widerlegen, nach der eine Zugehörigkeit zum Völkerbund mit der Einhaltung der Neutralitätspflichten unvereinbar sein soll.

Deutsche Truppen sind von neuem längs der holländischen und belgischen Grenze aufmarschiert.

In Belgien werden weitgehende Vorkehrungsmaßnahmen getroffen.

Alle Beurlaubungen holländischer Militärpersonen wurden aufgehoben.

einen „abgeführten“ Betrag von 1,25 Milliarden, der im Rahmen der ordentlichen Gesamteinnahmen von 22 Milliarden pro Jahr ganz beträchtlich ins Gewicht fällt.

Sieht man diese Einnahme unter dem Gesichtspunkt der Deckung der Kriegskosten an, so könnte Goering aus dem den Arbeitern vorenthaltenen Ueberstundenzuschlag die gegenwärtigen Kosten des Hitlerkrieges länger als eine Woche bar bezahlen. Aber das Jahr hat 52 Wochen, von denen jede mindestens eine Milliarde Kriegskosten verursacht. Eine so glatte und spesenfreie Einnahme, wie sie die Anzahlung eines Teiles der Arbeiterlöhne an die Staatskassen darstellt, erscheint angesichts der deutschen Geldkalamität so verlockend, dass jetzt auf der gleichen Basis eine weitere Staatseinnahme ausgeklügelt wurde.

Man schickt „Treuhand der Arbeit“ von Betrieb zu Betrieb, die das, was man im Dritten Reich „übersteigerte Konjunkturlöhne“ nennt, abbauen müssen. Sie setzen Höchstlöhne fest. Die Differenz zwischen dem seitherigen und dem nunmehr festgesetzten Lohn muss von dem Betrieb an die Staatskassen gezahlt werden. Nur wenige Betriebe, die als notleidend anerkannt wurden, sind von der Verpflichtung ausgenommen worden, ihre Lohnersparnis dem Staate zu überweisen.

Die Betriebe zahlen Konjunkturlöhne und fordern dementsprechend Konjunkturpreise. Die Arbeiter bekommen nur einen Teil ihrer Löhne, müssen aber die vollen Preise bezahlen. Die Differenz wird im Kriege Hitlers verpulvert — ein wahrhaft produktiver Kreislauf in der deutschen Wirtschaft.

Julius Gehl gestorben

In Danzig ist in der Woche vor Weihnachten 1939 Julius Gehl, der langjährige Führer der Danziger Sozialdemokratie, im Alter von 72 Jahren gestorben. Julius Gehl stammte aus dem Osten. Er ist in Bromberg geboren. Hier erlernte er auch das Maurerhandwerk. In der Berufsorganisation der Maurer — er war in jungen Jahren nach Berlin gekommen — erwarb er sich dann die ersten Verdienste im Kampf für die Arbeiterbewegung. Bereits als Sekretär seiner Gewerkschaft in Berlin begann auch seine politische Tätigkeit, der er sein Leben widmen sollte.

Nach Danzig kam Julius Gehl als Bezirkssekretär der Sozialdemokratischen Partei für Westpreussen. Er behielt dieses Amt bis zur Revolution von 1918. Als solcher hat er bei der Gründung vieler Ortsgruppen der Partei in Westpreussen Patenschaften. In Danzig gründete er auch die „Volkswacht“, die spätere „Danziger Volkstimme“ und war ihr erster Redakteur. Nach Ausbruch der Revolution wurde Julius Gehl Reichskommissar für Westpreussen und den Netze-Distrikt. Er gehörte der Nationalversammlung in Weimar, nach der Abtrennung Danzigs vom Reich dem vorbereitenden Danziger Staatsrat, der Danziger Verfassunggebenden Versammlungen und sämtlichen Volkstagen bis zum Jahre 1935 an. In Danzig

sowohl wie in Polen hatte sein Name bei allen vernünftigen und friedliebenden Menschen einen guten Klang, und zwar bis in die letzte Zeit.

Julius Gehl lebte in den letzten Jahren still und zurückgezogen in Danzig, aber unter jenem entsetzlichen seelischen Druck, der auf ihm seit der Machtergreifung der Nazis lastete. Seine Freunde und Kampfgenossen hat er nie vergessen.

Die Dummheit der anderen Letzte Hoffnung des deutschen Herrenvolkes

Während die Nationalsozialisten fortfahren, die tschechische Intelligenz auszurufen, Professoren und Schriftsteller in die Konzentrationslager zu schaffen, blutjunge Studenten umzubringen und den tschechischen Kindern die Bildungsmöglichkeiten abzuschneiden, wird im besetzten Polen eine Schule nach der andern eröffnet. Allein im Bezirk Warschau sind 17 neue Schulen entstanden, 25 weitere sind geplant. Aber all diese Schulen sind allein für deutsche Kinder bestimmt, vor allem für die Sprösslinge der zwangsweise reatriierten Balten. Was aus den polnischen Kindern werden soll, ist eine andere Frage, um deren Lösung man sich im Dritten Reich wenig sorgt.

Nachdem das deutsche Volk sich dank seiner einzigartigen Führung für die nächsten Jahrzehnte jede Möglichkeit verscherzt hat, seine Nachbarn an Intelligenz zu überflügeln, wird der bereits in „Mein Kampf“ vorgesehene, bei weitem bequemere Weg eingeschlagen, möglichst viele andere Völker auf einen niedrigen Bildungsstand herabzudrücken. Denn unter den Blinden, so sagen sich die Nationalsozialisten, ist der Einzige König. Das hat mit der Ausstossung der jüdischen Kinder aus den deutschen Schulen begonnen, das ist in Prag planmässig fortgesetzt worden, das führt heute zur Enthauptung auch des polnischen Volkes.

Aber je weiter Hitler davon entfernt ist die Welt zu erobern, desto fehlerhafter wird seine Spekulation. Das Defizit wird das deutsche Volk zu tragen haben — sonst niemand.

Die Rundfunksuche

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ warnen die deutschen Untertanen davor „seelischen Selbstmord“ zu begehen, indem sie die ausländischen Sender abhören. Das Schlimmste sei, dass die Krankheit der Auslands Hörer ansteckend wirke, dass so ein böser Mensch die ganze Nachbarschaft mit seinen Mitteilungen vergifte, bis der oder jener eine hohe Gefängnisstrafe erhalte. Vor allem solle man sich vor den militärischen Nachrichten des Feindes hüten. Jeder vernünftige Deutsche müsse sich sagen, von diesen Dingen verstehe er ohnehin nichts.

Die ansteckende Rundfunkkrankheit muss sich trotz aller Todes- und Zuchtbaurteile in beunruhigender Weise ausgebreitet haben, wenn die deutschen Zeitun-

gen ganze Spalten dran wenden, ihre Leser davor zu warnen. Vor allem aber dürften sich die Einwohner des Dritten Reiches fragen, warum man sie in den Gaststätten zwingt, die deutschen militärischen Nachrichten anzuhören — schweigend und „aufmerksam“ anzuhören — wenn sie von diesen Dingen doch nichts verstehen.

Rassenschande mit einem Polen

Die Essener „National-Zeitung“ vom 4. Januar 1940 meldet aus Memel:

„Das Sondergericht in Heydekrug verurteilte die 22jährige Hertha Köhler, die sich mit einem polnischen Kriegsgefangenen abgegeben hatte, zu 6 Jahren Zuchthaus.“

In der Ueberschrift bezeichnet die „National-Zeitung“ jenes Landmädchen als eine „Ehrlose“. — Es muss für so ein junges Ding nicht leicht sein, in Deutschland ehrbar zu bleiben. Solange Polen ein sozusagen befreundetes Land war, durfte man mit einem Polen als künftigen Ehemann rechnen, während die Liebe zu einem Untertanen Stalins als Rassenschande gegolten hätte. Jetzt darf man sich beispielsweise in Russen und (zunächst noch) in Japaner verlieben, nicht aber in Polen oder Tschechen. Ob ein blauäugiger Finne noch als Bräutigam in Frage kommt, ist schon zweifelhaft, und wenn die Amerikaner sich weiter so verhalten wie bisher, müssen sie durchaus damit rechnen, auf die Liste der für Rassenschande geeigneten, „nicht anverwandten“ Völker gesetzt zu werden. Denn die Qualität einer Rasse wird offenbar nach der jeweiligen aussenpolitischen Situation bewertet. Und das alles soll sich die arme kleine Ehrlose in Heydekrug merken. — Die Hexen im Mittelalter konnten noch eher ahnen, wessen man sie beziehtigte, als die Rassenschänderinnen im Dritten Reich, die in die Klauen der braunen Inquisition geraten.

Selbsteinschätzung. Als die Nationalsozialisten im Jahre 1933 die Macht usurpierten, um, wie sie erklärten, ihr tausendjähriges Reich zu errichten, bekundeten sie an neuen Ehen und an Nachwuchs ein lebhaftes Interesse. Sie gewährten Ehestandsdarlehen von tausend Mark. Bei Kriegsausbruch wurde ihnen die Dauer ihres tausendjährigen Reiches etwas problematisch, und sie konnten sich nicht entschliessen, mehr als sechshundert Mark pro Ehe in die Zukunft dieses Reiches zu investieren. Der Verlauf der ersten vier Kriegsmomente veranlasste sie, den Betrag der Ehestandsdarlehen jetzt auf fünfhundert Mark herabzusetzen.

Das gefährliche Viehsalz. Zu den verbotenen Dingen gehört neuerdings in Deutschland das Streuen von Viehsalz, das bisher als schnell wirkendes Taumittel gegen die Vereisung auf den Strassen und besonders an den Strassenbahnweichen verwendet wurde. Begründung des Verbots: — Die neudeutschen Stiefelsohlen werden von dem Salz aufgelöst.

... Vom Deutschen Theater kann ich dir nicht viel berichten. Wenn mal ein Gesellschaftsstück aufgeführt wird, ist es ein alter Schmarren. Sudermann ist immer noch nicht vorbei. Politische Stoffe werden noch weniger gewagt als vor dem Pakt Moskau-Berlin. Du wirst gelesen haben, dass der amerikanische Romancier Richard Aldington, der nach Europa kam, um unbeschwert von amerikanischer Hast an einem neuen Werk zu schreiben, wieder nach Hause gereist ist und Europa ungefähr mit den Worten verfluchte: „Hier soll der Teufel dichten...“ Nun kannst du dir ungefähr vorstellen, wie es dem deutschen Dichter zumute sein mag, der noch etwas zu sagen hat. Kurz, ich gehe seit langem nicht mehr ins Theater. Aber jüngst war auf den Brettern doch was los, was mich interessierte.

Ehe ich weiter erzähle, lass uns ein Jahrzehnt zurückschweifen. Entsinnt du dich noch des Lustspiels von Molnar, das wir um 1930 herum gemeinsam sahen? Es spielte in einem Schloss und der Clou bestand wohl darin, dass der sympathische, gläubige Mensch des Stückes von seiner Braut und seinem Freunde betrogen wurde. Alles renkte sich ein und der Betrogene merkte in der schönen Gläubigkeit seines Herzens nicht, was vorgegangen war. Das Publikum aller Schichten amüsierte sich köstlich, es belachte „den Dummen“. Wir waren beide einigermaßen betroffen, denn ein Stück Tragikomödie war vom Autor schwankhaft abgehandelt worden. Ein alter Theaterhase sagte uns hintendrin, dass diese Art, den gläubigen Menschen zum Narren und Blödi an zu stampeln, noch zehn Jahre vorher vom Publikum und von den Theaterdirektoren abgelehnt worden wäre. Da konnte solcher Stoff höchstens die hittere Form des Grottesken à la Wedekind, Sternheim usw. haben.

Uns schien es damals, dass uns im Theater, von Bühne und Parkett her, das erste mal die Korruption der Begriffe angehaucht hatte, wie wir diese Korruption seit dem Weltkrieg in der Politik der gesinnungslosen Erfolgsparteien beobachteten: Treu und Glauben ist für die Dummen. Auch die Kritik versagte, auch sie freute sich über den neuen Reisser, auch sie wusste schon nicht mehr recht, was heiter und was ernst war. Nur wenige taten ihre Pflicht, die Nazipresse tat mehr, sie fiel mit gemachter, aufgeblasener Entrüstung über den „jüdischen Asphaltichter“ her, ohne das Wesentliche zu treffen. Erinnerst du dich noch?

Ich musste an all das denken, als bei uns jüngst ein Lustspiel unaufgeführt wurde, „Liebesbriefe“ geheissen. Verfasser ein gewisser Felix Lütgendorf. Hat schon zwei banale Stücke auf dem Gewissen. Hier die Handlung seines neuesten: Ein Bankier leistet sich einen Seitensprung. Es geht nicht ohne Liebesbriefe ab. Als er zur Besinnung kommt, sucht er die Briefe, aus Angst vor seiner Frau, mit Schreckbuch und Heimtücke wieder zurückzubekommen. Es gelingt. Aber der komödische Zufall lässt die Briefe unvermutet in die Hände seiner Frau gelangen. Sie weiss von nichts und ist — dies der Höhepunkt — höchlichst beglückt. Denn es sind die schamhaften, ersten Liebesbriefe, die ihr von ihrem Mann einst geschrieben wurden und die ihr abhanden gekommen waren. Der Edle hatte sie für die andere kopiert. Das animierte, lachende Publikum findet mit dem Autor den granhaarigen Bankier, der bereit ist, jede Liebe und jeden Liebesbrief zu verraten, als eine durchaus sympathische Figur und unser hiesiges Naziblatt nennt das Ganze „eine sympathische Komödie mit reizvollen Ausblicken in menschliche Schwächen...“

Hier hast du einen typischen Ausschnitt aus dem neudeutschen Theater der Kriegszeit. Damals, als wir über Molnar und sein Publikum den Kopf schüttelten, gabs immerhin noch eine Kritik, und Molnar's Dialog hatte immerhin liebenswürdige Grazie. Die obige Liebesbrief-Tragikomödie jedoch wird in banalster Schwankmanier zum Besten gegeben. Ich weiss, es gibt schlimmere Dinge in Deutschland, ich wollte dir ja auch nur ein Beispiel der moralischen Erneuerung des deutschen Theaters beibringen, von dem kürzlich ein brauner Oberbohnze behauptete, es habe sich vom französischen Ehebruchsschwank befreit. Dafür ist das deutsche Lustspiel in den Sumpf des plumpsten Spiessertums entsunken, „mit reizvollen Ausblicken auf menschliche Schwächen“ und moralischen Belehrungen, die obigem Bankier erteilt werden von „seinem respektlosen Töchterchen“, wie Görings Blatt animiert vermerkt.

Allerdings gibt es im deutschen Theater auch ab und zu scharfe Äusserungen des Misfallens. In einem Stück, erzählt der Flüsterwitz, stand kürzlich das Parkett auf,

In Deutschland zählt nur noch, wer für das Regime an der inneren oder äusseren Front kämpfen oder Waffen für seine Rüstung schmieden kann.

Den nationalsozialistischen Grundsätzen entsprechend, hat die Rücksichtslosigkeit gegen die Alten und Kranken oder sonst besonderer Pflege Bedürftigen auf der ganzen Linie eingesetzt. Bisher genügte es, ein ärztliches Attest vorzuzeigen, wenn man einen Zusatz zu der dürftigen normalen Fett- und Milchration teilhaftig werden wollte. Neuerdings sind die Bestimmungen über diese Art von Zuschüssen zur Ernährung aufs äusserste verschärft und die attestierenden Aerzte einer scharfen Kontrolle unterworfen worden. Wer auch jetzt ein solches Attest verlangt, der Arzt, der es ausschreibt, muss fürchten, sich verdächtig zu machen und als Saboteur an der Ernährungsfront betrachtet und behandelt zu werden. Das Attest des Arztes genügt nicht mehr. Es muss der Ärztekammer des Bezirks zur Begutachtung eingereicht werden. Aber auch wenn diese zustimmt, ist der Nahrungsmittelzusatz noch nicht bewilligt. Erst das Ernährungsamt fällt die letzte Entscheidung und von ihm erfahren Arzt und Patient das Schicksal ihres Gesuches. Die Kompliziertheit des Verfahrens, die Vielfalt der Instanzen muss jeden Arzt abschrecken, einen Antrag auf zusätzliche Nahrungsmittel zu unterstützen, wenn er nicht der Bewilligung absolut sicher ist, um so mehr, als ein einfaches Attest nicht genügt, in dem das Leiden des Patienten genannt ist. Es muss vielmehr in dem Attest genau die Entwicklung des Leidens

und sein Stand zu erkennen sein. Bei Lungentuberkulose, ob sie offen oder geschlossen ist, das Ergebnis der Harn- und Blutuntersuchung usw.

Ohnehin gibt es Vollmilch nur für Kinder und werdende und stillende Mütter, für alle anderen Erwachsenen nur Magermilch, aber auch diese nur in Wochenrationen, die allenfalls für die normalen Bedürfnisse des Haushalts ausreichen. Auch für einen Zusatz von Magermilch braucht man jetzt ein begründetes ärztliches Attest. Altersschwachen ohne besondere Krankheit darf keine Vollmilch, sondern allenfalls Magermilch zusätzlich abgegeben werden, aber auch nur wenn es der Arzt verordnet und Ärztekammer und Ernährungsamt bewilligen. Die Nazis, die sich rühmen, dass ihnen die Verbesserung der Rasse höchstes Gebot sei, sorgen sich zur Zeit nur um die Generation, die bereits an der Front steht, und nicht um die kommende Generation, der dieses Schicksal erst in zwanzig Jahren bevorsteht, wenn die Nazis wider Erwarten dann noch an der Macht sein sollten. Es ist den Aerzten befohlen worden, dass, ausser dem allgemein zugestandenen halben Liter Vollmilch und den 150 Gramm Nahrungsmitteln, schwangere Frauen, Wöchnerinnen und stillende Mütter Zusätze zur amtlichen Ration nur auf ärztliches Attest und auf dem gewohnten Wege des Bewilligungsverfahrens bekommen können. Bei Schwangeren dürfen Anträge auf zusätzliche Ernährung nur gestellt werden, wenn eine Erkrankung hinzutritt. Den Aerzten ist befohlen worden, in der Ausstellung von Attesten äusserste

Zurückhaltung zu üben, weil die Nahrungsmittelreserven nicht so reichlich sind, dass auch nur die noch Gesunden längere Zeit damit durchgehalten werden könnten. Nicht dass die Gesundheit ihrer Patienten, sondern dass die Rohstoff- und Nahrungsmittelreserve intakt bleibt, hat jetzt die Hauptsorge der deutschen Aerzte zu sein. Sie sind nur noch ausführende Organe des Reichsunterernährungsministers.

Eine Anordnung, die vor einiger Zeit im deutschen Aerzteblatt veröffentlicht worden ist, hat unter den Aerzten grosse Bestürzung hervorgerufen. Die Aerzte werden darin „zur sparsamen Rezeptverschreibung von kriegswirtschaftlich wichtigen Fett- und Alkoholstoffen, von Arznei- und Heilmitteln“ aufgefordert. Fettstoffe dürfen nur in sparsamsten Mengen verschrieben werden. Kein Medikament darf mehr als 50 Gramm Oel enthalten, das gilt auch für Salben. Aetherische Oele dürfen überhaupt nicht verwendet werden. Für gewisse fett-haltige Arzneimittel sind geringe Höchstmengen vorgeschrieben. Insulin, das bekannte Heilmittel für Diabetes, darf nur noch in begrenzten Mengen verschrieben werden. Mittel gegen Husten, die Zucker enthalten, dürfen nur verschrieben werden, wenn die Notwendigkeit genau geprüft ist. Sparsamste Verwendung ist anbefohlen für Chinin, Koffein, Glycerin, Jod, Perubalsam usw. und vor allem für Verbandstoffe. Da die Kassenärzte ohnehin angewiesen sind, hausälterisch mit Rezepten umzugehen, läuft dieser Befehl an die Aerzte unter Umständen auf eine schwere Gefährdung der Gesundheit der Patienten hinaus.

um zu gehen und die Galerie tobte, piff und johlte. Warum? Auf der Bühne oben wurde gegessen, es gehörte zum Stück. Das Bratenessen wurde jedoch so echt und mit solch boshafem Appetit markiert, dass die Zuschauer es nicht mehr aushielten. Nur ein paar Nazibonzen hielten durch. Kunststück.

Siehst du, das sind so unsere Theaterereignisse, und seit diesem Skandal soll es amtlich untersagt worden sein, auf deutschen Bühnen zu essen, da solches geeignet sei, den Verteidigungswillen des deutschen Volkes zu schwächen...

Die gläubige Köchin

Das Stärkste an Franz Werfels neuem Roman „Der veruntreute Himmel“ (Bermann-Fischer Verlag) sind die Fabel und die zwei Hauptgestalten: die böhmische Köchin Teta und ihr Neffe, für den sie spart, darbt und opfert, damit er das theologische Studium absolvieren und katholischer Geistlicher werden kann. Denn Teta ist fromme Katholikin und glaubt sich im Jenseits einen guten Platz zu sichern, wenn sie hinieden einen besonderen Fürsprecher hat. So opfert sie dem Neffen, wird darüber alt und erfährt nach dreissig Jahren erst die Wahrheit. Der Neffe nämlich hat nicht studiert, sondern das Geld der Tante durchgebracht. Als sie ihm nach 30 Jahren endlich Auge in Auge gegenüber tritt, steht ein mit allen Wassern gewaschener Winkelagent und Kleinstapler vor ihr. Er hat

ihr den Himmel veruntreut. Was drum herum gruppiert ist — die hochherrschaftliche Familie, bei der Teta dient und in deren Hause schliesslich Werfel die Biographie der Köchin erfährt, der junge fremde Kaplan, in dem sich Tetas Wunschtraum erfüllt und der ihr Absolution erteilt — das alles ist bloss, nebensächlich, störend, eine überflüssige Einkleidung. Die jenseitige, aufs Ewige gerichtete Köchin fand zwar ihren Biographen, dieser aber nicht die knappe, geballte Form, nach der diese Tragikomödie verlangte.

Das erstaunlichste Wunder dieses Buches: die Köchin lebt und hat Farbe, obwohl sich der Dichter mit papiernen Figuren ungebührlich in den Vordergrund drängt. Sie wird schliesslich durch den Tode erlöst, während ihr Dichter sich zum Schluss das Stück Sozialphilosophie vom Halse redet, das er auf 414 Seiten zu gestalten vergass. Zweifelsohne ringt er ehrlich mit den psychologischen Problemen unserer Zeit, und wir möchten an seinem Bekanntheit schon deshalb nicht vorbeigehen, weil es unabhängig von der Parteilichkeit Hass und Günst und Feind jenes peinlichen pseudorealen Konformismus, dem sich eine gewisse Literatengilde mit Panzen und Trompeten verschrieben hatte. Die Köchin Teta soll den Menschen unserer Zeit eine Mahnung sein, den Glauben ans Ewige zu erneuern. „Ich habe schon sehr früh erkannt, dass der Aufstand gegen die Metaphysik die Ursache unserer ganzen Elendes ist“, sagt Werfel. „Einmal, wenn uns Technik, Sport und

Realgesinnung zum Halse heraushängen werden, dann wird die Sehnsucht nach diesem Feuer, die Sehnsucht nach einem neuen metaphysischen Bewusstsein, die fortgeschrittenste Empfindung einer verwegenen Avantgarde sein...“ Er wünscht die Aussöhnung des „richtigen Sozialismus mit der Metaphysik.“ Das klingt alles sehr diskutabel, doch schliesslich hat auch der „Aufstand gegen die Metaphysik“ seine tieferen Ursachen. Das weiss Werfel, aber er geht daran ebenso vorbei wie an der Tatsache, dass religiöse Weltanschauung durchaus nicht vor faschistischer Verlockung schützt. Sowohl die Diktatur der Schwarzhemden wie die der Braunhemden konnte sich als Schützer der Religion aufspielen und damit beträchtlichen religiösen Anhang ködern.

Wenn die verwirrte Menschheit einen neuen Mythos nötig hat, so den der persönlichen Freiheit und der Aufwertung des durch Rationalismus, Technik, Fliessband, Wirtschaftschao und Krieg entwerteten, entseelten Menschenlebens. Falls der Dichter das nicht nur hätte sagen, sondern auch gestalten wollen, so genügt die ausladende Figur der jungfräulichen alten Köchin nicht. Er hat mit ihr ein zu grosses Thema verkuppelt; das macht diese Geschichte der unverdorbenen Einseitigkeit so widerspruchsvoll, unbefriedigend und formlos.

R. G.

Prügelknaben

Unlängst hat Hitler seinen Astrologen ins Konzentrationslager sperren lassen, weil er ihm ein ungünstiges Geschick geweissagt hatte. Stalin ist weit aufgeklärter, er verlacht jeden Aberglauben und hat es vorgezogen, den Chef des russischen meteorologischen Dienstes zu entlassen. Offenbar hat der Unglückliche vergessen, seinen Führer darauf hinzuweisen, dass es in Finnland während des Winters kalt zu sein pflegt.

Inflationsmarsch

Tausend Jahre Drittes Reich,
tausend Jahre — und was dann?
Kauf, Kinder, kauf, was ihr kauft, ist ganz gleich,
kaufe jeder immerhin soviel er kann,
Tausend Jahre, tausend Jahre — und was dann?

Kauf ein altes Karussell,
tausend Jahre hält es aus,
denn die Zeit heutzutage, die vergeht ja so schnell,
kauf drei Badewannen für dein Weekend-Haus,
und dann bade tausend Jahre in Saus und Braus.

Brot und Kleider für dein Geld
gibt dir keiner — also was?
Kless und ein Gnu und ein Araberzelt,
eine Röntgenröhre und ein altes Fass,
wenn die Steuer steigt, dann bleibt dir nicht mal das.

Freilich — an die Inflation
glaubt kein Mensch in Hümlers Land,
aber unsre Oma braucht durchaus ein Xylophon,
und dem Säugling fehlt zum Zupfen ein Brillant,
grad wie damals, als der Dollar tausend stand.

Tausend Jahre Drittes Reich,
tausend Jahre — und was dann?
Kauf, Kinder, kauf, was ihr kauft, ist ganz gleich,
kaufe jeder immerhin, soviel er kann,
Tausend Jahre — tausend Jahre — und was dann?

BEZUGSBEDINGUNGEN

Der NEUE VORWAERTS kostet

in	Einzelnummer	im Vierteljahr
Argentinien	Ps. —30	1.04
Belgien	Bfrs. 2.—	24.—
Brazilien	Mir. 1.—	12.—
Bulgarien	Lev. 5.—	96.—
Dänland	skr. —22	2.04
Flandern	Fmk. 4.—	48.—
Frankreich	Frs. 1.50	18.—
Grossbritannien	£ 4	47.—
Holland	fl. —15	1.09
Italien	Lir. 2.70	12.30
Jugoslawien	Din. 4.50	54.—
Lettland	Lal. —30	3.00
Litauen	Lit. —55	9.00
Luxemburg	Bfrs. 1.50	18.—
Norwegen	skr. —35	4.36
Palästina	P. Pt. —020	0.216
Portugal	Esc. 2.—	24.—
Rumänien	Lei. 10.—	120.—
Schweden	skr. —22	4.36
Schwiz	Sfr. —20	3.00
Tschechien	Prage. —35	4.36
USA	Doll. —05	1.—